



Eine Landschaft aus Flüssen und Seen – der Obere Wöhrd beim August-Hochwasser 2002

Foto: MZ-Archiv/Kober

HW 100 gab's noch nie Fast jährlich Hochwasser

REGENSBURG (bö). Wer in Regensburg an Hochwasser denkt, denkt an die große Flut vom März 1988. Tatsächlich – das beweisen die Aufzeichnungen – zeigte der Pegel an der Eisernen Brücke am 14. August 2002 einen Zentimeter mehr an, als die Höchstmarke am 28. März 1988 – nämlich 6,60 Meter. Ein 100-jährliches Hochwasser, vor dem der Freistaat die Stadt schützen will, wäre noch ca. einen Meter höher. Seit Aufzeichnung des Pegelstandes an der Eisernen Brücke haben derartige Wassermassen Regensburg noch niemals heimgesucht.

Spitzenreiter ist immer noch das Jahr 1882. Damals wurden an der Eisernen Brücke 6,70 Meter gemessen. Ein Jahr später waren es 6,50 Meter, 1890 6,20 Meter. In den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts waren die Überschwemmungen nicht ganz so heftig, dafür häuften sie sich immer mehr: Zwischen 1990 und 2005 wurde 16 Mal Meldestufe 4 (Pegel 5,50 Meter) erreicht oder nur knapp verfehlt. Hochwasseralarm an der Donau gab es in diesem Zeitraum fast jedes Jahr, in manchem Jahr sogar zweimal.

„Es wird schwer genug“

Hochwasserschutz nicht überall mit Wünschen der Bürger im Einklang / Freistaat und Stadt zahlen

VON CLAUDIA BÖKEN, MZ

REGENSBURG. Das nächste Hochwasser kommt bestimmt. Mit dieser Gewissheit leben die Regensburger – wie alle Bewohner einer Stadt am Fluss – von jeher. Regensburg ist mit Donau, Naab und Regen besonders gut bedient. Künftig sollen die flussnahen Bewohner jedoch vor derartigen Naturereignissen, die sich leicht zur Katastrophe auswachsen können, besser geschützt sein. Der Hochwasserschutz-Wettbewerb, dessen Grundsatzzplanung jetzt abgeschlossen ist, wird dazu beitragen.

„Das Gesamtkonzept für den Hochwasserschutz steht – jetzt können die nächsten Schritte zur baulichen Umsetzung rasch angegangen werden“, betonte Umwelt-Staatssekretär Otmar Bernhard bei der Vorstellung der Wettbewerbsergebnisse.

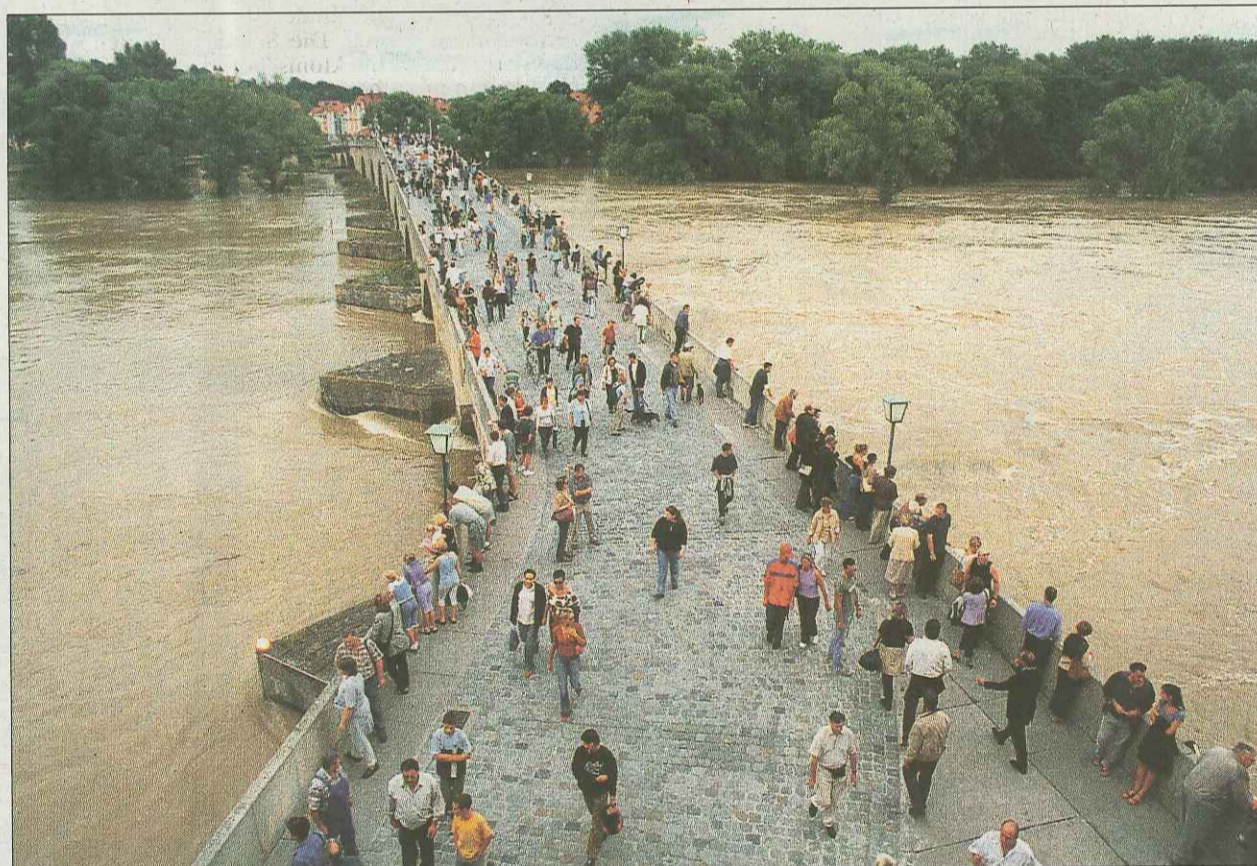
„Was hier gezeigt wird, muss man im Licht des Planungsprozesses der letzten acht Jahre sehen“, betont dazu Oberbürgermeister Hans Schaidinger. Das Ergebnis sei keine fertige Planung. „Wir wissen nun, welches Planungsbüro sich mit welchen Abschnitten befassen wird“, stellt er

„Die Bürger wollen mobile Elemente in Nachbarschaftshilfe aufstellen. Aber wer sagt, dass Nachbarschaftshilfe auch noch in 40 Jahren funktioniert?“

Oberbürgermeister Hans Schaidinger

klar. Für ihn war eines der wichtigsten Ergebnisse der Planungsdialoge, des Wettbewerbs und der Optimierungsphase, dass die Sensibilität im Hinblick auf städtebauliche und denkmalpflegerische Belange gewachsen ist. Gewaltige Mauern, mit denen man früher Hochwasser eindämmen wollte, seien nicht mehr vorgesehen.

Allerdings warnt Schaidinger auch vor der Vorstellung, mobile Elemente seien das Allheilmittel: „Ich war entsetzt, als sich vor 14 Tagen sah, mit welcher Geschwindigkeit das Wasser gestiegen ist“, sagt er. Im Ernstfall wäre nicht genügend Zeit, viele Kilometer Ufer mit mobilen Elementen zu



Solange man nicht betroffen ist, ist Hochwasser ein spannendes Schauspiel.

Foto: MZ-Archiv/Moosburger

schützen. „Heute sagen die Betroffenen, um die Aufstellung kümmern sie sich selbst in Nachbarschaftshilfe. Aber wir müssen weiter denken. Wer weiß, ob in 40 Jahren Nachbarschaftshilfe noch funktioniert?“ Für Schaidinger ist klar: „Den Idealvorstellungen der Bürger wird nicht überall entsprochen werden können.“

Bei der Auftragsvergabe für den Hochwasserschutz ist die Stadt übrigens außen vor. Das ist Sache des Freistaats. Deswegen ist noch eine Kooperationsvereinbarung zwischen Stadt und Freistaat erforderlich. Der Stadtrat wird sich in seiner Sitzung im Mai eingehend mit dem Thema befassen, wobei es, das betont der OB, noch nicht um Projekte, sondern um Grundsätze geht und darum, welche Prioritäten gesetzt werden. Für den ersten Teilabschnitt, in dem zwei bis vier der insgesamt zwölf Polder bearbeitet werden sollen, könnte Schwabelweis ausgewählt werden. Dort sehe auch der Freistaat Priorität, und die Realisierung sei nicht zu schwierig.

Das geschätzte Gesamtinvestitions-

volumen für den Hochwasserschutz Regensburg liegt bei 100 Millionen Euro, die gemeinsam vom Freistaat Bayern und der Stadt Regensburg getragen werden. „50 plus X“ erhofft sich der OB aus München. Die Bürger will Schaidinger keinesfalls zur Kasse bitten: „Anders als bei einer Straßenausbaubeitragsatzung fehlt beim Hochwasserschutz ein gerechter Zuordnungsmaßstab. Deshalb müssen alle Bürger solidarisch sein, auch die, die am Berg wohnen – weit weg von jedem Hochwasser.“

Schaidinger kann sich dabei der Unterstützung der Fraktionsvorsitzenden im Regensburger Stadtrat sicher sein: „Bauherr und Vorhabensträger ist der Freistaat Bayern. Der ist deshalb auch in erster Linie für die Finanzierung zuständig, auf keinen Fall die Anlieger“, stimmt CSU-Fraktionschef Herbert Schlegl zu. Bei den Verhandlungen mit dem Freistaat wünsche er dem OB eine glückliche Hand. Er selbst plädiert dafür, dass mit Schwabelweis begonnen werde – nicht weil er selbst dort wohne, son-

dern weil damit auch Tegernheim und Donaustauf vor einem HW 100 geschützt würden.

„Eigentlich müsste der Freistaat die Maßnahmen komplett bezahlen, schließlich gehört Hochwasserschutz zu seinen Aufgaben“, findet SPD-Fraktionschef Joachim Wolbergs. Schwabelweis als neuralgischer Punkt hätte auch bei ihm Vorrang. Bevor er sich allerdings festlegt, will er die Sitzung des Stadtrats im Mai abwarten.

Der stellvertretende Fraktionsvorsitzende der Grünen, Jürgen Mistol, war vor zwei Jahren in der Jury des Wettbewerbs und hat sich deshalb eingehend mit der Materie befasst: Was jetzt vorgelegt wurde, hält er für interessante Ansätze, wie Hochwasserschutz aussehen kann. Konkrete Pläne gebe es indes noch nicht. Die Bürger will auch er nicht zur Kasse bitten: „Es wird an manchen Stellen schon schwer genug werden, die Bürgeransichten mit dem technisch Machbaren in Einklang zu bringen, ohne dass man die Betroffenen auch noch bezahlen lässt.“



Land unter vor der Wurstküchl – bei einem ganz „normalen“ 20-jährlichen Hochwasser Foto: MZ-Archiv/Kober